

## BIOGRAFIE

◆ Kagerer, Josef: „Du hast mir Raum geschaffen in der Bedrägnis“ (Ps 4,2). Der Geistliche Hermann Kagerer – gezeichnet von Weltkrieg und NS-Zeit. Wagner Verlag, Linz 2015. (410) Kart. Euro 28,00 (D, A) / CHF 38,50. ISBN 978-3-902330-64-2.

Wenn ein Neffe seinem hochverehrten geistlichen Onkel ein biografisches Denkmal setzen will, das kirchenzeitgeschichtlichen Kriterien gerecht werden soll, könnten sich aus diesem familiären Nahverhältnis subjektive „Hürden“ auf dem Weg zur gebotenen historischen Objektivität auftürmen. Dieser Herausforderung wollte und musste sich Dr. Josef Kagerer stellen und nahm dafür in Kauf, dass ihm die Zeit beinahe davon gelaufen wäre: Noch zu Lebzeiten von Hermann Kagerer (1896–1984) hatte sich der Autor bereits ab 1980 mit dem Gedanken getragen, die Lebens- und Leidensgeschichte seines Onkels insbesondere als Opfer des Nationalsozialismus aufzuzeichnen. Damals hätten noch narrative Details eruiert werden können, die „heute – 35 Jahre später – offen bleiben müssen“, wie der Verleger Helmut Wagner (Wagner Verlag Linz) in seinem Vorwort zum rezensierten Buch feststellt.

Dass dieses erst im Gedenkjahr 2015 veröffentlicht werden konnte, scheint im Hinblick auf den angesprochenen wissenschaftlichen Objektivitätsanspruch nicht unbedingt von Nachteil zu sein. Der Autor konnte nicht alleine aus seiner persönlichen Erinnerung schöpfen, sondern musste sich ganz pragmatisch den ihm zum Teil exklusiv verfügbaren Primärquellen sowie den Sekundärquellen zuwenden, wollte er wissenschaftlich relevant an seinem Onkel erinnern. Wohl erst Dank diesem redaktionellen Prozedere entspricht sein Buch „Du hast mir Raum geschaffen in der Bedrägnis“ als ebenso kompetenter wie unverzichtbarer Beitrag zum Thema „Kirche und Nationalsozialismus“ der genuinen Programmlinie des Wagner Verlags.

Bei der Buchpräsentation im Linzer Priesterseminar am 12. Februar 2015 spricht der Autor Josef Kagerer dezidiert seine Intention an: „Mein Buch möchte dem heilsamen Erinnern dienen.“ Dieses setzt an bei den biografischen Wurzeln von Hermann Kagerer, beim Elternhaus in Sarleinsbach, und setzt sich fort im bischöflichen Knabenseminar Petrinum-Linz, dessen pädagogisches Konzept seinen

„unverhohlenen Widerstand“ provoziert. Er will „Freiheit atmen“, was ihm nur der Wechsel an das Staatsgymnasium Ried im Innkreis ermöglicht. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges meldet er sich noch als Gymnasiast zum Dienst in der Armee des Kaisers. Er wird „Einjährig-Freiwilliger“ und kommt nach der Offiziersausbildung 1914/1915 an die Ostfront nach Galizien, hinein in den eiskalten Winter des „wolhynischen Landes“. Mit seinem Bataillon wird Hermann Kagerer im Februar 1916 von der russischen Front in den scheinbar wonnigen Süden nach Trient beordert und am 25. Mai 1916 beim Ansturm auf den Monte Cimone schwer verwundet. Kaum in Linz genesen, muss er als Leutnant in der Reserve mit seinen „Vierzehnern“ in die 11. Isonzoschlacht am Monte San Gabriele und kann gerade noch dem furchterlichen Gemetzel entrinnen. In seiner Heimatpfarre Sarleinsbach wird schon „für den gefallenen Leutnant Kagerer gebetet“. Dieser hatte überlebt, war jedoch an Typhus erkrankt und kann schließlich im Linzer Garnisonsspital 4 seine Krankheit auskurieren. Im Verein mit insgesamt 42 abgerüsteten Soldaten (!) tritt er Ende November 1918 in das Linzer Priesterseminar ein und wird 1922 von Diözesanbischof Johannes Maria Gföllner zum Priester geweiht. Pastorale Erfahrungen sammelt er als Kooperator in den Pfarren Waizenkirchen, Sierning und Bad Ischl, bevor er als Hauptschulkaluket nach Ried i. I. kommt und dort auch die Funktion eines Präses der Rieder Verbände des christlich-deutschen Studentenbundes (CDSB) übernimmt. Als solcher und insbesondere als Sekretär der „Vaterländischen Front“ kommt er unweigerlich in das Visier der Nationalsozialisten, die sich beim „Anschluss“ 1938 umgehend am „politisierenden Pfaffen“ revanchieren: Kagerer wird in „Schutzhälfte“ genommen und tritt vom Kreisgerichtsgefängnis Ried über das Polizeigefängnis Linz seinen Leidensweg durch die Konzentrationslager von Dachau und Mauthausen an. Mehrmals dem potenziellen Tod entronnen (Steinbruch, angedrohte Vergasung, Giftspritze, „Halsabschneiden“) wird Kagerer am 15. November 1940 überraschend aus dem KZ Mauthausen mit „Gauverbot für Oberdonau“ entlassen. Er bekommt eine Anstellung in der Erzdiözese Wien, bis das „Gauverbot“ aufgehoben wird und er 1944 als Pfarrer in Altenfelden (bis 1966) installiert wird. Solange es ihm gesundheitlich möglich ist, wirkt er noch als Dekanatskämmerer sowie als Kurat in Alten-

felden und Umgebung, bevor er 88-jährig am Epiphanietag 1984 stirbt.

Nach dem Ende der NS-Zeit ist ihm seine und seiner geistlichen Leidensgefährten Rehabilitation ein besonderes Anliegen. Dabei müssen die kirchlichen Vorgesetzten verblüfft zur Kenntnis nehmen, dass eine Persönlichkeit, die zwei Weltkriege und die Nationalsozialisten nicht brechen konnten, auch ihnen gegenüber nicht servil sein werde: „Im KZ war ich und nicht die Diözesanfinanzkammer“, empört sich Kagerer, als er sich von selbiger um seine Rechte betrogen fühlt. In jeder Form von „Bedrängnis“ will er für sich und für seine Mitmenschen einen Freiraum haben, was ihn denn auch Zeit seines Lebens als einen authentischen Priester mit „glaubwürdiger Menschlichkeit“ auszeichnet. Mit seinem „einfühlenden Porträt des mutigen, persönlichkeitsstarken und freiheitsliebenden Geistlichen“ Hermann Kagerer (Cover-Rezension Verlag Wagner) ist es dem Autor gelungen, seine subjektiven familiären Emotionen mit objektiven zeitgeschichtlichen Kriterien in Einklang zu bringen und so einen dank- sowie denkwürdigen Beitrag zur Linzer Diözesangeschichte zu leisten.

Timelkam

Johann Großruck

## ETHIK

♦ Neuhold, Leopold (Hg.): Frieden, Frieden, aber es gibt keinen Frieden (Theologie im kulturellen Dialog 24). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2013. (200, 1 s/w Abb., 2 s/w Zeichnungen, 2 s/w Karten) Pb. Euro 19,00 (D, A) / CHF 27,50. ISBN 978-3-7022-3198-9.

Die acht AutorInnen dieses Sammelbandes sind beinah alle in der Fachtheologie zuhause: Patrologie, Dogmatik, Orthodoxe Theologie, Neues Testament ... ein einziger Ethiker, Leopold Neuhold, ist zugleich Mentor des Buches, Herausgeber und Verfasser des umfassendsten Beitrages. Ihre Texte stammen aus einer 2011/12 gehaltenen Ringvorlesung an der Grazer theologischen Fakultät und sind vom Charakter der Vorlesung umgearbeitet zu gut lesbaren Fachartikeln mit Zitationsapparat. Vom genus litterarium fällt einzig die im Rahmen der Ringvorlesung gehaltene Rede des Hohen Repräsentanten für Bosnien-Herzegowina, Valentin Inzko, aus der Reihe. Dieser Beitrag erarbeitet ein praktisches Beispiel für die

Schwierigkeit der Friedensimplementierung „von außen“.

Die Bipolarität zum politischen Frieden innerhalb der christlichen Geschichte hat, wenn man diesem Band aufmerksam folgt, fast seit Anfang bestanden: es gab Strömungen, die den Friedensauftrag des Evangeliums nur auf das Verhältnis zwischen den Christen beziehen wollten, oder die den Frieden spiritualisiert und ausschließlich auf die eschatologische Hoffnung oder eine innerweltliche Zukunft, in der es nur noch ChristInnen gibt, bezogen. Auf der anderen Seite entstand bald eine Strömung, die Gewalt im Hinblick auf das gesamte Evangelium (nicht nur die Bergpredigt!) als Widerspruch zur Haltung Jesu generell ablehnten, und aus dem – durchaus eschatologisch verstandenen – Frieden auch politische Konsequenzen zogen. Diese Haltung wurde durch die Opfer vor dem Gottkaiserbild gestützt, die für die frühen ChristInnen unannehmbar waren (Anbeten einer anderen Gottheit).

Sehr aufschlussreich sind die Ausführungen des Neutestamentlers Josef Pichler über das Umfeld des NT, in denen Jesus Christus von Anfang an als Gegenthese zur pax romana und zum goldenen Zeitalter des Kaisers Augustus, ja als dessen persönliches Gegenbild gezeichnet wird. Pichler verweist auf den – von vielen späteren Christen äußerst positiv interpretierten augusteischen Frieden mit literarischen Beispielen aus der Zeit und kann zeigen, dass der Evangelist Lukas erstaunlich viele Stilelemente der Augustusdarstellung auf Jesus ummünzt, um die Falschheit von dessen „goldenem Zeitalter“ und die Wahrheit des Anbruches der Erlösung mit Jesus zu beweisen. Es wird ebenso deutlich, dass um 70 n. Chr. die Zerstörung Jerusalems die Grausamkeit dieses Unterwerfungsfriedens auch den Christen verdeutlichte. Die ersten Generationen waren gefeit vor einer Verklärung des auf militärischer Macht gebauten Friedens. (Dieser Artikel ist, nebenbei, sehr zu empfehlen für die originelle Aufbereitung einer Predigt zum Weihnachtsevangelium des Lukas.)

Die Spannung zwischen einer politischen, auf Verträge und Unterwerfung gegründeten „pax“ und einem inhaltlich gefüllten „shalom“, der auch Gerechtigkeit umfasst und mehr dem AT und NT entspricht, zieht sich durch alle Beiträge. Der Begriff des „gerechten Krieges“ wird gründlich von Augustinus her als „Ausschlussbegriff“ vorgeführt, der definiert, was alles nicht „gerechter“ Krieg sei, wobei dann prak-